

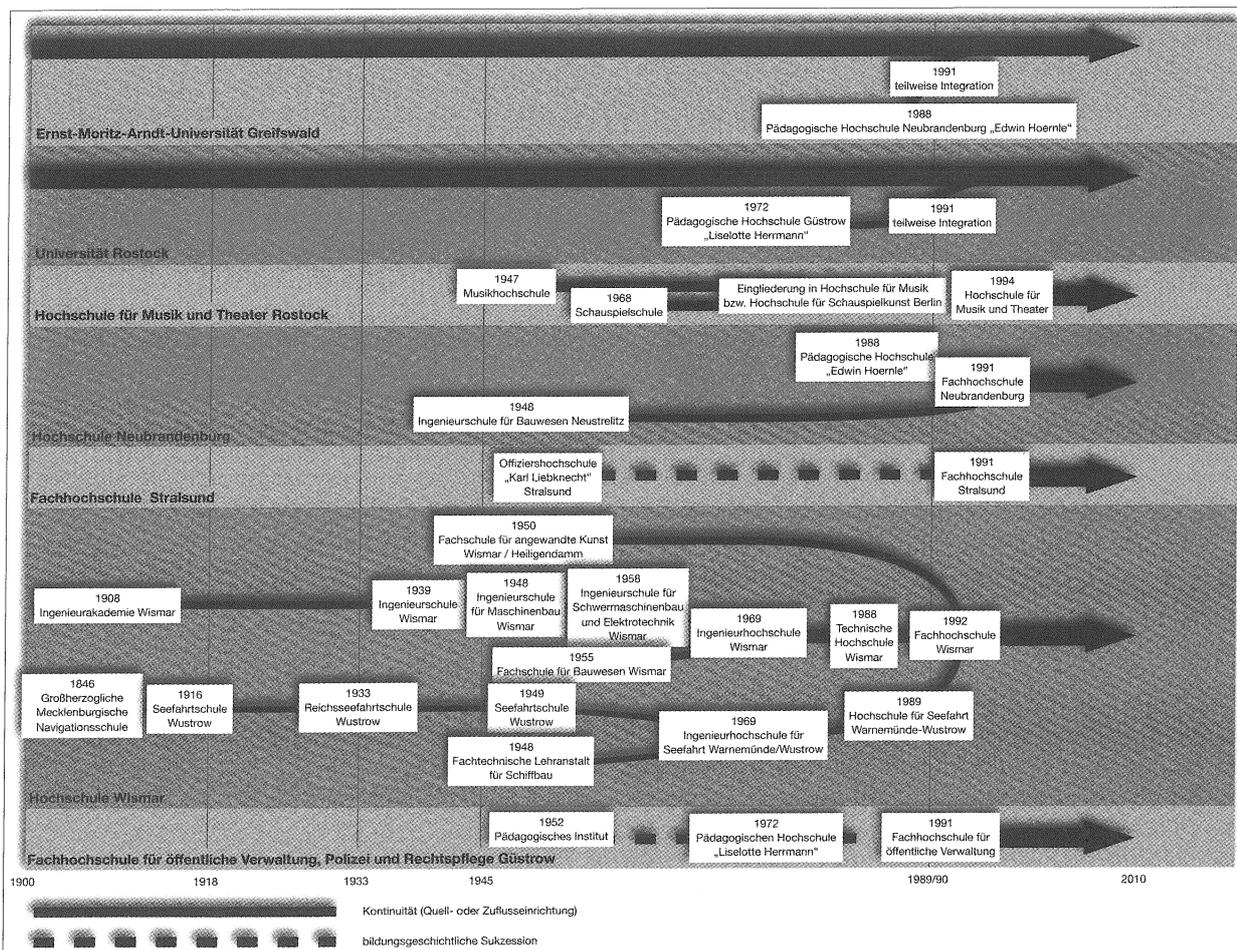
Zwischen Aufarbeitung und Traditionsbeglaubigung. Der Umgang der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern mit ihrer DDR-Geschichte

Daniel Hechler/Peer Pasternack, Halle-Wittenberg

Den ostdeutschen Hochschulen wurde und wird immer wieder attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. So schreibt etwa Ilko-Sascha Kowalczyk, Historiker bei der Stasi-Unterlagenbehörde: „Die Hochschulen standen während der Revolution abseits und haben in den Jahren danach auch kaum etwas unternommen, um ihre Rolle glaubhaft und kritisch zu untersuchen.“ Kritisch anzumerken sei vielmehr, „dass fast nirgends die Uni-Leitungen in 20 Jahren diese Geschichte offensiv und öffentlich sichtbar beleuchteten. So konnten natürlich auch die Opfer der kommunistischen Politik nicht gewürdigt werden. Alle Ansätze, die es in dieser Richtung gab, sind von außen in die

Hochschulen hineingetragen worden. Die Gründe liegen auf der Hand: Zum einen will man sich den Ruf nicht beschädigen lassen, und zum anderen gibt es ein hohes Maß an personeller Kontinuität in den Hochschulen und in der Bildungsbürokratie.“ Fazit: „Es fehlt schlichtweg der Wille zur Aufarbeitung.“¹

Kowalczyk formuliert hier einen Eindruck, nicht das Ergebnis einer Untersuchung. Allerdings lohnt es, diesen Vorwurf zeitgeschichtlicher Abstinenz der ostdeutschen Hochschulen genauer zu überprüfen. Für die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern wird das im Folgenden unternommen:² Ignorieren diese ihre DDR-Geschichte und ihre eigene Rolle im politischen System der DDR? Oder gelingt ihnen,



Vorläufereinrichtungen der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern. Quelle: Hechler/Pasternack.

im Gegenteil, gar eine anhaltende Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das jeweilige Hochschulleben? Dafür würde zunächst Wissen benötigt, und zwar solches, das die Details, Unterschiede, Ambivalenzen und deren jeweilige Ursachen nicht scheut. Sodann muss dieses Wissen in angemessene Formate gebracht werden, um Verbreitungschancen zu erlangen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Bedingungen an den einzelnen Hochschulen recht unterschiedlich sind. Je nach Größe, Hochschultyp, Fächermischung, Alter und groß- oder mittelstädtischer Lage bestehen jeweils andere Voraussetzungen, um sich der eigenen institutionellen Zeitgeschichte zu stellen.

Aktivitäten zur eigenen Zeitgeschichte können nur solche Hochschulen entfallen, die entweder historisch durch eine kontinuierliche Existenz oder über Vorläufereinrichtungen oder aber eine zeithistorisch relevante Nutzungsgeschichte ihrer Gebäude mit dem „kurzen 20. Jahrhundert“ verbunden sind. Die Fachhochschulen existierten als Hochschultyp in der DDR nicht. Gleichwohl besitzen viele von ihnen Vorläuferinstitutionen, etwa in Gestalt von Ingenieurhochschulen oder (postsekundären) Fachschulen. Heute existieren in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt sieben staatliche Hochschulen: zwei traditionelle Volluniversitäten, jeweils mit Hochschulmedizin, eine künstlerische Hochschule, drei Fachhochschulen sowie eine Verwaltungsfachhochschule. An ihnen sind etwa 11% der Studierenden an ostdeutschen Hochschulen (inkl. Ost-Berlin) eingeschrieben.

Die Traditionslinien dieser Hochschulen sind sehr heterogen: Die Universitäten sind beide über 500 Jahre alt. Hingegen ist die Hochschule für Musik und Theater Rostock eine Gründung der 90er Jahre, die sich jedoch auf ältere Traditionslinien bezieht. Ebenso stellt die Fachhochschule (FH) Stralsund eine Neugründung dar; ihr Bezug zur Zeitgeschichte beschränkt sich darauf, das Gelände einer ehemaligen NVA-Marine-Offiziershochschule übernommen zu haben. Dagegen kann die Hochschule Wismar auf eine über 100jährige Traditionslinie zurückblicken. Die Geschichte der Hochschule Neubrandenburg ist auf zweifache Weise mit DDR-Vorläufern verbunden: Sie hat ihren Sitz in den Gebäuden der ehemaligen Pädagogischen Hochschule „Edwin Hoernle“ Neubrandenburg, und sie führt sich partiell auf die Ingenieurschule für Bauwesen Neustrelitz zurück. Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Politik und Rechtspflege des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Güstrow wiederum übernahm die Gebäude der früheren Pädagogi-

schen Hochschule Güstrow „Liselotte Herrmann“. Wie gehen Hochschulen, die derart unterschiedlich mit der Zeitgeschichte verflochten sind, mit eben dieser Zeitgeschichte um? Die typischen Instrumente und Medien, mittels derer Hochschulen ihre Geschichte aufklären, sind Forschungsprojekte sowie daraus entstehende Publikationen und Ausstellungen. Dementsprechend werden wir uns eingangs den Buchveröffentlichungen und Ausstellungen widmen. Im Weiteren stellt sich die Frage, wie die so dokumentierten Ergebnisse auch in das Alltagsleben einer Hochschule Eingang finden. Dazu analysieren wir die Hochschulzeitschriften, erfassen das Ausstellungsgeschehen, ermitteln Denkmäler bzw. Gedenkzeichen und werten die Internetauftritte der Hochschulen aus. In diesen Medien findet gleichsam eine Popularisierung analytisch gewonnener Erkenntnisse und Bewertungen statt.³

Publikationen und Ausstellungen

Seit 1990 sind über die gesamte ostdeutsche Wissenschafts- und Hochschulentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ca. 3.500 selbstständige Publikationen und unveröffentlicht gebliebene Graduiierungsarbeiten erschienen bzw. verfasst worden: Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften, Dokumentationen, Biografien, Romane, Bibliografien, Ausstellungskataloge sowie Broschüren aller Art.⁴ Davon interessieren an dieser Stelle die Titel, die sich mit der DDR-Geschichte *einzelner* Hochschulen befassen. Hier entstanden an ostdeutschen Hochschulen in den letzten zwei Dekaden 511 Publikationen zur eigenen Zeitgeschichte, davon die Hälfte im Kontext von Hochschuljubiläen. Die mecklenburg-vorpommerschen Hochschulen zeichnen für 75 dieser Schriften verantwortlich, also für etwa 15%.

Deutlich wird bereits durch diesen ersten quantitativen Zugriff, dass hinsichtlich der Publikationsaktivitäten zwischen den einzelnen Hochschultypen deutliche Unterschiede bestehen. So entstand nur jede achte hochschulintern initiierte Publikation an einer künstlerischen oder einer Fachhochschule. Die 25 hochschulextern, d.h. außerhalb der Hochschulen entstandenen und von ihnen nicht veranlassten Titel beziehen sich sämtlich auf die beiden Universitäten. Diese Verteilung entspricht weitgehend dem ostdeutschen Durchschnitt. Die Universitäten Greifswald und Rostock zeichnen sich – darin den anderen vier ostdeutschen Traditionsuniversitäten ähnlich – durch besonders intensive Publikationsak-

Hochschulen*	Publikationen		
	intern		extern
		davon jahrestagsbezogen	
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	33	25	6
Universität Rostock	33	12	19
Hochschule für Musik und Theater Rostock	1	–	–
Hochschule Neubrandenburg	1	1	–
Hochschule Wismar	7	7	–
gesamt Mecklenburg-Vorpommern	75	45	25
gesamt Ostdeutschland	511	264	307

Publikationen und Qualifikationsschriften zur Zeitgeschichte von Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern. Quelle: Hechler/Pasternack (2011).

* Für die Hochschulen in Güstrow und Stralsund sind keine zeitgeschichtlich relevanten Publikationen bekannt. In Rechnung zu stellen ist dabei, dass diese beiden Einrichtungen nur über ihre Gebäude mit der SBZ-/DDR-Geschichte verbunden sind.

tivitäten zu ihrer SBZ-/DDR-Geschichte aus. 66 und damit mehr als jede fünfte der Publikationen der traditionellen Volluniversitäten in Ostdeutschland entstammen den beiden mecklenburg-vorpommerschen Universitäten. Auffällig ist auch die relativ hohe Zahl hochschulexterner Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte der Universität Rostock: Diese werden vornehmlich durch den Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) getragen.

Um das Feld der systematischen zeitgeschichtlichen Aktivitäten der Hochschulen näher zu bestimmen, lassen sich die internen Veröffentlichungen nach der jeweils behandelten Hochschulebene aufschlüsseln. Behandelt werden entweder die gesamte Hochschule, einzelne Institute, Kliniken, Fakultäten oder Fachbereiche, und schließlich widmen sie sich auch einzelnen Hochschulangehörigen. Hinzu treten spezielle Themen, wie Frauen oder Studierende, die Hochschulbauten oder herausgehobene Phasen und Ereignisse in der Geschichte der jeweiligen Hochschule. Die Auswertung der hochschulintern initiierten Schriften zeigt, dass universitäre Darstellungen längerer Entwicklungsabschnitte der Gesamtuniversität den geringeren Anteil ausmachen. Dagegen beziehen sich die sieben Publikationen der künstlerischen Hochschulen und Fachhochschulen ausschließlich auf diese Ebene der jeweiligen Hochschule in Gänze. Diese entstanden, ebenso wie auch die Gesamtdarstellungen der mecklenburg-vorpommerschen Universitäten, jubiläumsgebunden. Auffällig ist das Interesse, das einzelne (frühere) Hochschulangehörige an den Universitäten erfahren: Hier erweist sich die Greifswalder Einrichtung als besonders aktiv. Die Rostocker Universität hingegen veröffentlichte eher wenige personenbezogene Publikationen, einen deutlichen Schwerpunkt bilden hier die sonstigen Themenbereiche.

sowie den Einsatz zeitlicher, finanzieller und intellektueller Ressourcen. Gelegentlich lassen jedoch die entstandenen Werke vor allem den Willen erkennen, eine optisch und haptisch ansprechende Publikation wesentlich mit den bestehenden Kapazitäten, also aus dem laufenden Betrieb und ohne weiteren Ressourceneinsatz, zu generieren.

Letzteres trifft für die 1994 jubiläumsbedingt entstandene Gesamtdarstellung der Universität Rostock zu.⁶ Allerdings ist zu beachten, dass diese Schrift in der Phase der Hochschultransformation erstellt wurde. Dieser Umstand ist mutmaßlich mitverantwortlich für die Qualität der Publikation, die keine umfassende Rekonstruktion der Universitätsgeschichte entfaltet.⁷ So erwähnt die Rostocker Universitätszeitung hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der Jubiläumsschrift, dass 1991 zwar eine verantwortliche Kommission eingerichtet wurde, jedoch eine zentrale Leitung entfiel. Die einzelnen Fakultäten waren für den Inhalt verantwortlich; die Autoren wurden durch Zuruf gewonnen, es waren zumeist Emeriti. Insgesamt durchzieht kein einheitlicher Stil die Festschrift. Zudem habe es sich der Rektor als Herausgeber nicht nehmen lassen, „alle Kapitel mit kritischer Feder durchzusehen.“⁸ Nach Fertigstellung der Festschrift wurde von Seiten eines Autors in der Universitätszeitung beklagt, dass der Herausgeber in den Einleitungstext eingegriffen („eine zensurähnliche Form“) und der Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) Einfluss zu nehmen versucht habe.⁹

Weit positiver ist die zum 550jährigen Gründungsjubiläum 2006 der Greifswalder Universität entstandene Gesamtdarstellung aufgenommen worden. Wie in vielen anderen Universitätsgeschichten ist hier der Zugriff über zwei Wege organisiert: Ein Band nimmt eine wissenschafts- und disziplinergeschichtliche Perspektive ein, ein zweiter Band widmet sich

Hochschule	Publikationen			
	Gesamte Hochschule*	Institut, Fakultät, Fachbereich	Person	Sonstiges**
E.-M.-Arndt-Universität Greifswald	3	10	12	8
Universität Rostock	1	13	3	16

Bezugsebene der zeitgeschichtlichen Publikationen/Qualifikationsschriften der mecklenburg-vorpommerschen Universitäten. Quelle: Hechler/Pasternack (2011).

* Als die gesamte Hochschule betreffend werden Darstellungen gewertet, welche die Geschichte der gesamten Universität für einen größeren Zeitabschnitt darstellen, nicht jedoch lediglich einen Vorgang (etwa die III. Hochschulreform) oder einen gesonderten Aspekt (etwa Repression). Es handelt sich zumeist um eine Gesamtdarstellung der Hochschulgeschichte für eine politische Ära, z.B. die Zeit bis zum Mauerbau.

** Die hier erfassten Publikationen liegen quer zur Unterscheidung nach der Organisationsebene. Sie widmen sich einzelnen Ereignissen (Friedliche Revolution, Hochschulrenewierung, III. Hochschulreform etc.), einzelnen Gruppen von Hochschulmitgliedern (z.B. Studierende, Frauen, Alumni), zentralen Einrichtungen (z.B. Archive, Bibliotheken) oder betrachten die gesamte Hochschule unter einer spezifischen Fragestellung (z.B. Universitätsbauten).

Die Gesamtdarstellungen sind so traditioneller wie zentraler Bestandteil institutioneller Jubiläen, war doch die universitätsgeschichtliche Selbsterforschung stets eng mit der universitären Jubiläumsinszenierung verknüpft.⁵ Diese Verbindung wurde auch von den anderen Hochschultypen übernommen. Die starke Verkopplung von Jahrestagen und der Produktion von Hochschulgeschichten, Dokumentationen oder Festschriften kann einen Rahmen und Fluchtpunkt darstellen, systematische Reflexionen zur eigenen Hochschulgeschichte in Gang zu setzen. Die Gesamtdarstellung einer Hochschulgeschichte verlangt aber – so sie eine problembewusste und perspektivenreiche Rekonstruktion der Vergangenheit anstrebt, die Ambivalenzen und Konflikte ausdrücklich nicht glättet, sondern aushält – langfristige Forschungsanstrengungen. Das erfordert eine entsprechende Planung

der Universitätsentwicklung in ihren historischen Kontexten.¹⁰ Die Zeitgeschichte findet hier neben den früheren Epochen eine gleichberechtigte und forschungsgesättigte Darstellung.

Gegenüber diesen universitären Darstellungen, für deren Herstellung auf hochschuleigene Kompetenzen zurückgegriffen wurde, können für Publikationen der anderen Hochschulen keine vergleichbaren Forschungskapazitäten in Anspruch genommen werden. Ein möglicher ersatzweiser Weg ist die Mobilisierung von Zeitzeugen. So nähert sich eine Festschrift, die zur Einweihung des neuen Gebäudes der Rostocker Hochschule für Musik und Theater entstand, über die Zeitzeugenperspektive ihren beiden Vorläufereinrichtungen, die noch vor 1989 in die Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler“ bzw. die Hochschule für Schauspielkunst

„Ernst Busch“, beide Berlin, eingliedert worden waren.¹¹ Ein ähnlicher Zugang kennzeichnet die Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der FH Neubrandenburg.¹² Diese übernahm das am 3. Oktober 1989 durch Margot Honecker neu eröffnete Gebäude der Pädagogischen Hochschule. Die Neubrandenburger Festschrift rekonstruiert anhand eigener Recherchen sowie der Dokumentation von Zeitungs- und Zeitzeugenberichten die Vorgeschichte der heutigen Fachhochschule.

Besonders rege, wenn auch nicht mit den Universitäten vergleichbare Publikationsaktivitäten erfaltete schließlich die Hochschule Wismar anlässlich ihres 100. Gründungsjubiläums. Gleichsam prototypisch wird in den fünf dabei entstandenen Publikationen das Spektrum zeitgeschichtlicher Zugänge ostdeutscher Fachhochschulen abgebildet: Neben einer Sondernummer des Hochschulmagazins¹³ präsentiert je ein kleines Buch anekdotische Rückblenden ehemaliger Hochschulangehöriger¹⁴ sowie die Erinnerungen eines seit 1964 an der Einrichtung aktiven Professors.¹⁵ Unter dem Blickwinkel zeitgeschichtlicher Selbstreflexion bildet eine umfangreiche Rekonstruktion der 100jährigen Hochschulgeschichte den Kern der Jubiläumspublikationen.¹⁶ Diese Darstellung zielt auf eine faktenorientierte Hochschulgeschichte, die jedoch ggf. umstrittene Deutungen einzelner Akteure und Ereignisse der DDR-Zeit ausspart. Deutlich spürbar ist zudem an Diktion und Schwerpunktsetzungen, dass der Autor eigene Forschungsarbeiten verarbeitet, die vor dem Umbruch 1989/90 entstanden waren. Neben diesen hochschulzentralen Veröffentlichungen erarbeiteten Angehörige des Studiengangs Kommunikationsdesign und Medien im Rahmen eines Theorieprojekts ein reich bebildertes Buch, welches in anekdotischer Weise Randaspekte und Kuriositäten der Hochschulgeschichte beleuchtet.¹⁷ Alle drei vom Rektorat herausgegebenen Jubiläumsbände der Hochschule Wismar sind von einem identitären Gebrauch der Zeitgeschichte nach innen und einem marketingorientierten Verständnis nach außen geprägt. Damit korrespondiert ein zeitzeugengestützter, wenn auch z.T. wissenschaftlich ergänzter Zugriff auf die Geschichte.

Zusammenfassend entsprechen die vorliegenden geschichtlichen Gesamtdarstellungen der mecklenburg-vorpommerschen Hochschulen im Vergleich zu denen anderer ostdeutscher Einrichtungen den üblichen Standards: Nach einem ersten Jahrzehnt, in dem es wenig systematische und forschungsbasierte Auseinandersetzungen der Hochschulen mit ihrer SBZ-/DDR-Geschichte gab, sind in den letzten Jahren Professionalisierungstendenzen, aber auch gestiegene Ansprüche auszumachen. Dafür sprechen nicht zuletzt die langfristig angelegten Vorarbeiten für das Rostocker Universitätsjubiläum 2019. Hier sind mittlerweile 14 Bände zur Universitätsgeschichte mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der DDR-Zeit erschienen.¹⁸ Damit einher geht eine Historisierung der DDR-Geschichte; die Studien sind weit weniger einer spezifischen Geschichtspolitik als historiografischen Fragestellungen verpflichtet. Ähnlich stellen sich die Publikationsaktivitäten der künstlerischen Hochschule und der Fachhochschulen dar: Auch diese bewegen sich im Mainstream der hochschulzeitgeschichtlichen Veröffentlichungen anderer ostdeutscher Einrichtungen jeweils gleichen Typs. Hier dominieren die Zeitzeugenperspektive und ein

traditionsbildender, lebensweltlicher Zugriff auf die Zeitgeschichte – am deutlichsten ausgeprägt an der Hochschule Wismar. Angesichts der, mit wenigen Ausnahmen, schwach ausgeprägten zeithistorischen Selbstbefragung an den Fachhochschulen verdienen Bemühungen, wie sie etwa an der Hochschule Neubrandenburg unternommen wurden, eine besondere Würdigung. Dass solche Anstrengungen für die FH Stralsund und die Verwaltungshochschule in Güstrow nicht erkennbar sind, kann angesichts der marginalen Kontinuitätslinien, die sie mit den Vorgängereinrichtungen verbinden, nicht verwundern.

Beziehen sich die Publikationen der künstlerischen und der Fachhochschulen jeweils auf die Ebene der Gesamteinrichtung, so befassen sich die an den Universitäten Greifswald und Rostock entstandenen Schriften überwiegend mit dezentralen Organisationsebenen oder speziellen hochschulgeschichtlichen Ereignissen. Insbesondere sind es die einzelnen Fachbereiche, die – meist jubiläumsbedingt – Gegenstand zeitgeschichtlicher Veröffentlichungen werden. Überdurchschnittlich häufig wurden Publikationen über die medizinischen Fakultäten publiziert, die mehrheitlich von Angehörigen erarbeitet wurden. Diese Schriften entfalten zumeist nur einen geringen Grad historischer Reflexivität und entwickeln stattdessen typischerweise institutionelle Erfolgsgeschichten.

Jenseits der fachbereichsbezogenen Publikationen erweisen sich auch personenzentrierte Publikationen an der Greifswalder wie an der Rostocker Universität als zeitgeschichtlich relevant. Drei Gruppen von Hochschulangehörigen haben eine publizistische Beachtung gefunden: bedeutende Hochschullehrer, widerständige Studierende und Frauen. Besondere Aufmerksamkeit erfahren an allen ostdeutschen Universitäten prominente „bürgerliche“ Gelehrte, die noch einige Jahre nach dem Kriegsende in der SBZ/DDR wirkten, oder aber marxistische Wissenschaftler, die mit der offiziellen Politik in Konflikt gerieten. An der Greifswalder Universität betrifft dies den bürgerlichen, d.h. nichtmarxistischen Philosophen Günther Jacoby.¹⁹

Als zweite Gruppe der Hochschulangehörigen sind widerständige Studierende bzw. studentische Opfer politischer Repressionen intensiver zum Gegenstand eigenständiger Veröffentlichungen geworden. Für die Universität Rostock dominiert diesbezüglich ein hochschulexterner Entstehungszusammenhang: Hier verdanken sich alle selbstständigen Publikationen zum studentischen Widerstand dem Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS), der freilich eng mit der Hochschule kooperiert. Beispielhaft für diese Veröffentlichungen kann auf die Erinnerungen an Arno Esch oder die Dokumentation der Namen und Schicksale der bis 1962 in der SBZ/DDR verhafteten Professoren und Studenten verwiesen werden.²⁰ Demgegenüber publizierte die Greifswalder Universität einen Sammelband zum Medizinerstreik 1955 – dieser Streik hatte sich gegen die Umwandlung der Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Akademie gerichtet.²¹ Die Bemühungen um die Aufarbeitung oppositionellen Verhaltens folgen themenbedingt überwiegend einem Ansatz, der sich primär am Opfer-Täter-Gegensatz orientiert und einer würdigenden Erinnerung verpflichtet sieht. Historisch erst jüngst in den Blick gekommen ist die Geschichte akademischer Frauen – als Studierende oder als

Hochschullehrerinnen. Der 90. Jahrestag des Frauenstudiums war an der Universität Greifswald Anlass für eine Ausstellung mit Begleitpublikation, veranstaltet vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien.²² Eine ähnliche Publikation an der Rostocker Universität entstand anlässlich des dortigen 100. Jubiläums des Frauenstudiums.²³

Mehrere der genannten Publikationen erschienen in den Reihen „Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock“ bzw. „Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald“. Diese Reihen tragen dazu bei, die Erforschung der eigenen Vergangenheit publizistisch und langfristig zu stabilisieren. In Rostock wurde zudem mit Blick auf das Jubiläum 2019 die Publikationsreihe „Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte“ etabliert, die sich bisher ausschließlich zeitgeschichtlichen Fragestellungen widmet. Darüber hinaus werden sämtliche Bände zum kostenfreien Download zur Verfügung gestellt.²⁴ Die Initiierung solcher Reihen im Kontext von Jubiläumsvorbereitungen, aber insbesondere ihre Fortführung über das Jubeljahr hinaus – wie dieses an der Universität Greifswald der Fall ist – können als Erfolge der hochschulgeschichtlich Engagierten gewertet werden.

An der Schnittstelle von Forschung und Öffentlichkeitsarbeit bewegen sich Ausstellungen von Hochschulen zu ihrer eigenen Geschichte. Sie inszenieren die Geschichte der Einrichtung und sind daher weit eher als (vor allem wissenschaftliche) Publikationen geeignet, über die Fachkollegen hinaus Hochschulangehörige sowie eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen.

Die untenstehende Tabelle zeigt die Ausstellungsaktivitäten der beiden Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern. Für Greifswald ließen sich sieben, für Rostock vier Ausstellungen recherchieren. Dabei bildeten meist Jahrestage den zentralen Bezugspunkt, neben Gründungsjubiläen der Universitäten beispielsweise auch die Durchsetzung des Frauenstudiums. Die Ausstellungen entstanden zumeist unter Beteiligung der Archive, der Kustodien und gelegentlich unter Einbeziehung von Studierenden. Letzteres gilt etwa für die Ausstellungen „Germanistik und Gesellschaft. Deutsche Philologie in Rostock 1858-2008“ (2008)²⁵ oder – mit eher indirekten Bezügen zur Hochschulzeitgeschichte – „Wirklich ... wahr. Gabriele Mucchi und die Malerei des Realismus“ in Greifswald.²⁶

Zeitgeschichte im Hochschulalltag

Eine Integration der Zeitgeschichte der eigenen Einrichtung in den Hochschulalltag kann auf verschiedene Weise erfolgen. Dabei gibt es zwei Zugänge, die dem Zugriff der Hochschule offenstehen: zum einen die Verstetigung eines spezifischen Geschichtsbezugs durch die Installation von Gedenkzeichen, zum anderen die regelmäßige Thematisierung hochschulzeitgeschichtlicher Fragen in den Hochschulzeitschriften.

Denkmale und Gedenkzeichen sind intentional errichtete oder angebrachte Aufforderungen zur historischen Reflexion. Zahlreiche ostdeutsche Hochschulen erinnern auf diese Weise an die Opfer sowohl des Nationalsozialismus als auch der SBZ/DDR. Jene Gedenkzeichen, die nach 1989 entstanden sind, erweisen sich in kategorisierender Betrachtung als Ausdruck eines Diktaturgedächtnisses.²⁷ Dessen zentrale Intention stellt die mahnende Erinnerung an das Leiden und/oder den Widerstand dar. Entsprechend fokussieren die Gedenkzeichen auf den Gegensatz von Opfern und Tätern. Die Universitäten Greifswald und Rostock können hierbei durchaus als aktiv gelten, findet doch an beiden Einrichtungen mittels Gedenkzeichen eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wie der SBZ/DDR statt.

Mit NS-Bezug wurde nach 1989 an beiden Hochschulen je eine personenbezogene Gedenktafel angebracht: In Greifswald wird an den jüdischen Mathematiker Felix Hausdorff erinnert; in Rostock wird exemplarisch für alle Hochschulangehörigen, die Opfer des Nationalsozialismus wurden, des Mediziners Hans Moral gedacht. Beide Wissenschaftler hatten sich unter dem Druck der rassistischen Verfolgung das Leben genommen.

Mit Blick auf die Zeit nach 1945 finden sich an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zwei Gedenkzeichen. So trägt das Gebäude der Theologischen Fakultät den Namen Ernst Lohmeyer. Eine dort angebrachte Gedenktafel erinnert an den Professor für Neues Testament, der ab Mai 1945 Rektor der Universität war und im Februar 1946 durch das NKWD verhaftet und hingerichtet wurde. Darüber hinaus befindet sich eine Büste Lohmeyers vor dem Senatssaal der Universität. Eine andere Gedenktafel erinnert seit 2000 an prominenter Stelle im zentralen Hörsaalgebäude an den Greifswalder Medizinerstreik des Jahres 1955.

Universität	Ausstellung	Jahr
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	„Medizinstudium von Frauen in Deutschland“	1995
	„90 Jahre Frauenstudium in Greifswald“	1999
	„Flüchtlingsprofessoren – Karrieren geflohener und vertriebener Hochschullehrer in der SBZ/DDR“	2006
	„Das steinerne Antlitz der Alma mater – Die Universität Greifswald und ihre Bauten“	2006
	„Frauen an der Universität Greifswald. Studierende und lehrende Frauen an der Universität Greifswald 1945-1975“	2006
	„Bilder einer Universitätsstadt – Greifswald gestern und heute“	2006
	„Geistige Heimat ESG – Erinnerungen an die Geschichte der Evangelischen Studentengemeinde in Greifswald“	2006
Universität Rostock	575 Jahre Universität Rostock	1994
	575 Jahre Universität Rostock – Geschichte der Juristischen Fakultät [u.a. zu Arno Esch]	1994
	„Germanistik und Gesellschaft. 150 Jahre Deutsche Philologie in Rostock 1858-2008“	2008
	„100 Jahre Frauenstudium an der Universität Rostock 1909 bis 2009. Quellen aus dem Universitätsarchiv“	2009

Ausstellungen der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern mit Bezügen zur eigenen Zeitgeschichte. Quelle: Hechler/Pasternack (2011).

In Rostock wurde 1990 wesentlich auf Initiative des Verbands Ehemaliger Rostocker Studenten (VERS) eine Gedenktafel für den Studenten Arno Esch angebracht, der 1951 in Moskau hingerichtet worden war. Diese befindet sich wie die Tafel für Hans Moral im Foyer des Universitätshauptgebäudes. Nicht nur durch die räumliche Nähe und eine gleichartige Gestaltung, sondern auch über ihre Inschriften korrespondieren beide Gedenktafeln.

schriften: die Universität Rostock, die Hochschule für Musik und Theater Rostock, die FH Stralsund²⁹ und die Hochschule Wismar. Die Universität Greifswald stellte 2004 ihr Journal ein und verfügt somit momentan als einzige ostdeutsche Universität nicht über ein derartiges Periodikum.³⁰ Ein quantitativer Zugriff erlaubt die relative Unterscheidung von Hochschulen mit regelmäßigen, gelegentlichen und seltenen Bezügen zur Geschichte der eigenen Einrichtung in

Hochschule	Gedenkstätte	Initiator	Inscript
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	Gedenktafel für Felix Hausdorff am Haus des jüdischen Mathematikers (1992) [auf Initiative der Sektion Mathematik der EMAU 1988] Ernst-Lohmeyer-Haus mit Gedenktafel (2000), Büste Lohmeyers vor Senatssaal	Sektion Mathematik der EMAU Ernst-Moritz-Arndt-Universität	„Felix Hausdorff / Professor für Mathematik / 1913-1921“ „In memoriam / ERNST LOHMEYER / geboren am 8.7.1890 / Professor für Neues Testament, Greifswald 1935-1946 / Rektor der Universität ab 15.5.1945 / verhaftet vom NKWD am 15.2.1946 / zu Unrecht hingerichtet am 19.2.1946 / rehabilitiert am 15.8.1996“
	Gedenktafel für den Medizinerstreik 1955 (2000)	Ernst-Moritz-Arndt-Universität	„Im März 1955 protestierten / hunderte Studentinnen / und Studenten gegen / die Umwandlung der / medizinischen Fakultät / in eine militärmedizinische / Akademie. / Ihr Mut setzte ein Zeichen / für die akademische / Freiheit der Universität. / Sie verdienen / lebendige Erinnerung.“
Universität Rostock	Erinnerungstafel für Hans Moral (1991) [Hauptgebäude der Universität]	Universität Rostock	„Zur Erinnerung an / Prof. Dr. med. Hans Moral / 8.07.1895-6.08.1933 / und alle anderen Opfer des / Nationalsozialistischen Terrors / an der Universität Rostock / in ehrendem Gedenken“
	Gedenktafel für Arno Esch (1990)	Verband ehemaliger Rostocker Studenten e.V. (VERS)	„Dem Studenten / Arno Esch / geb. am 6. Februar 1928 / hingerichtet am 24. Juli 1951 / und allen Opfern und Verfolgten / des / Stalinismus / an dieser Universität / zum mahnenden Gedenken.“

Gedenkzeichen und Gedenkstätten an mecklenburg-vorpommerschen Hochschulen für die Opfer des Nationalsozialismus und die Opfer der DDR. Quelle: Hechler/Pasternack (2011).

Die damit implizit vorgenommene Parallelisierung von nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur bildet eine Zwischenform der Gedenkformen, wie sie für ostdeutsche Universitäten typisch sind: Auf der einen Seite steht das Gedenken an einzelne individuelle Opfer oder Ereignisse; als Beispiele lassen sich das erwähnte Gedenken an Lohmeyer oder den Studentenstreik in Greifswald, an Havemann in Berlin oder an die Sprengung der Paulinerkirche in Leipzig nennen. Auf der anderen Seite findet sich die explizite Verbindung eines abstrakten, d.h. nicht personalisierten Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und des Kommunismus; die Einheit des Gedenkens wird dabei über die Begriffe „politische Unterdrückung“, „Diktaturen“ oder „totalitäre Herrschaftssysteme“ hergestellt. Gedenkzeichen sind auf Dauerhaftigkeit angelegt. Sie dokumentieren damit jene historischen Aspekte, die langfristig in der Erinnerungskultur einer Hochschule verankert werden sollen. Dagegen leisten die Hochschulzeitschriften wesentlich eine „fortlaufende Dokumentation des Hochschulgeschehens“²⁸ und sind deshalb unter anderem auch ein Spiegel der fortlaufenden zeithistorischen Selbstbefassung im Alltagsbetrieb. Aktuell veröffentlichen vier mecklenburg-vorpommersche Hochschulen regelmäßig Hochschulzeit-

den Hochschulzeitungen: Alle traditionellen Volluniversitäten Ostdeutschlands, also auch die in Greifswald und Rostock, nehmen in ihren Hochschulzeitschriften auf gut jeder 20. Seite Bezug auf ihre Zeitgeschichte – also regelmäßig, wenn auch nicht überbordend häufig.³¹ Inhaltlich finden sich dabei Ansätze einer dokumentarisch-würdigenden Berichterstattung. Dies geschieht vor allem über die Publikation von Zeitzeugenberichten oder die Präsentation erster Aufarbeitungsbemühungen und wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. So lassen sich sowohl in der Greifswalder als auch in der Rostocker Universitätszeitung Beiträge finden, die an verfolgte bürgerliche Professoren und widerständige Studierende erinnern, die in der SBZ und den ersten Jahren der DDR Opfer politischer Repression geworden waren. Beispielhaft lassen sich Veranstaltungen und Berichte zum Studentenstreik in Greifswald 1955 oder zu Arno Esch in Rostock anführen.³² Im weiteren fanden sich im Greifswalder Universitätsjournal – bis zu seiner Einstellung 2004 – regelmäßig zeitgeschichtliche Berichte journalistischer Art, die teils recht engagiert vorgetragen wurden. Neben einer vehementen Haltung gegen Formen von Ostalgie wird vor allem der Studentenstreik 1955 immer wieder thematisiert. Darüber hinaus finden

auch andere zeitgeschichtlich relevante Aspekte Beachtung, etwa die ab 1999 erstmals intensiver geführte Debatte um das Namenspatronat Ernst Moritz Arndts,³³ die Aufarbeitung der Aberkennungspraxis akademischer Grade im Nationalsozialismus und die Rehabilitierung ihrer Opfer. Hinsichtlich der Dichte hochschulzeitgeschichtlicher Bezüge lässt sich ähnliches auch für die Rostocker Universitätszeitung konstatieren. Analog zur besonderen Aufmerksamkeit für den Medizinerstreik in Greifswald stellen dort wiederholte Artikel zu Arno Esch eine Konstante hochschulzeitgeschichtlicher Berichterstattung dar. Darüber hinaus verdanken sich die sonstigen Berichte jedoch weitgehend Jubiläen; die Thematisierung zeitgeschichtlich relevanter Aspekte bleibt dabei oftmals marginal.

Das Journal „Magazin“ der Hochschule Wismar existiert seit dem Jahr 2000. 2008 erschien ein Themenheft zum Hochschuljubiläum.³⁴ Ansonsten bleiben dort die Zeitgeschichtsbezüge eher zufällig und randständig, etwa im Kontext von Aktivitäten der Alumni oder der Burschenschaften. Die Hochschule für Musik und Theater Rostock publiziert seit 2007 die Semesterzeitschrift „klangspiele“. Da die HMT erst 1994 gegründet worden ist, spielt Hochschulzeitgeschichte hier keine Rolle, allerdings die Zeitgeschichte im Allgemeinen durchaus. So berichteten die „klangspiele“ wiederholt über das Zentrum für Verfemte Musik an der HMT sowie über ein bildungshistorisches Forschungsprojekt zur Schulmusik in der frühen DDR.

Zeithistorisches auf den Hochschulwebseiten

Das Internet ist eines der zentralen Verbreitungsmedien der heutigen Gesellschaft. Mögen auch andere Medien langfristig nachhaltigere Effekte bei ihren Empfängern auslösen, so fungieren doch internetvermittelte Inhalte auf Grund ihrer unmittelbaren Zugänglichkeit häufig als erste (und nicht selten als einzige) Informationsquelle über eine Hochschule. Dies gilt auch für die jeweilige Hochschulzeitgeschichte. Da Hochschulen in der Regel geschichtsbewusste Institutionen sind, stellen ihre Webseiten typischerweise einen zentralen Ort der zeitgeschichtlichen Selbstdarstellung dar. Insofern gewährt eine nähere Betrachtung dieser Internetpräsentationen Einblicke in das zeitgeschichtliche Selbstverständnis einer Hochschule, welches sie mit der Hoffnung auf Akzeptanz nach innen und außen zu vermitteln sucht. Zudem sind die Homepages für eine vergleichende Auswertung besonders geeignet, da sie – anders als Hochschulpublikationen, Ausstellungen, Gedenkzeichen und Hochschulzeitungen – ausnahmslos von allen Hochschulen unterhalten werden. Bereits ein erster Zugriff auf die Webseiten zeigt, dass auch hier wiederum deutliche Unterschiede zwischen den universitären Darstellungen und denen der anderen Hochschultypen bestehen.

Die Ernst-Moritz-Arndt-Universität dokumentiert auf hochschulzentraler Ebene ihre Geschichte umfassend in einer bebilderten Chronik und rahmt diese durch eine knappe Gesamtdarstellung in Form eines Fließtextes. Beide enthalten sich jeder Wertung. Es dominiert ein unterkühlt wirkender, analytischer Zugang zur eigenen Geschichte. So heißt es im Fließtext zur Nachkriegsgeschichte der Einrichtung knapp: „Am 15. Februar 1946 konnte der Lehrbetrieb wieder aufge-

nommen werden. Die Juristische Fakultät blieb bis zu ihrer Wiedererrichtung 1992 geschlossen. Geprägt durch die Hochschulreformen von 1945/46, 1951 und 1968 entwickelte sich Greifswald zur sozialistischen Hochschule. Die Fakultäten und Institutsstruktur gingen 1968 in den neu gebildeten Sektionen auf, der Akademische Senat hörte auf zu existieren.“³⁵

Die Chronik setzt diese wertungsfreie, faktenorientierte Darstellung fort. Sie benennt unter anderem ein individuelles Opfer und einen Akt des kollektiven Widerstands; im Übrigen lässt sie die Fakten sprechen und überlässt es den Rezipienten, Fragen nach Legitimität, Angemessenheit, Recht oder Unrecht zu beantworten. Die Beschreibungen lauten hier: „Verhaftung und später Hinrichtung des Rektors Prof. theol. Ernst Lohmeyer durch die sowjetischen Besatzungsbehörden“ und „Einrichtung des Militärmedizinischen Studiums für die Ausbildung von Militärärzten, -zahnärzten und -apothekern begleitet von studentischen Protesten und Massenverhaftungen“.³⁶

Der Form der Chronik ist geschuldet, dass diese Vorgänge lediglich durch Bebilderung herausgehoben werden können – gezeigt werden ein Porträtfoto Lohmeyers sowie die Gedenktafel für den Studentenstreik. Diese Form der Illustration findet aber auch bei vielen anderen, zumeist ebenso nüchternen Einträgen Verwendung, etwa: „Auflösung der Arbeiter- und Bauern-Fakultät; Hermann Kant setzt ihr im Roman ‚Die Aula‘ ein literarisches Denkmal“, „Beschluss des Akademischen Senats zur Einstellung seiner Tätigkeit und der Tätigkeit der Fakultäten als Voraussetzung für die Einführung einer neuen Universitätsstruktur“ oder „Inbetriebnahme des Universitäts-Rechenzentrums“. Dabei drückt die Formulierung „literarisches Denkmal“ für Kants „Aula“ sicherlich eine deutliche Wertschätzung aus – und geht damit in normativer Sicht über die Darstellung der Rektorhinrichtung und des studentischen Protests hinaus. Markiert wird damit allerdings weniger eine normative Privilegierung bestimmter Ereignisse, sondern die Schwierigkeiten einer Geschichtsschreibung, die sich konsequent an Wertfreiheit zu orientieren sucht. Es bleibt zunächst festzuhalten, dass die historische Selbstbeschreibung der Greifswalder Universität einen wissenschaftlich-analytischen Zugang wählt und eine explizite Opferthematisierung vornimmt. Darüber hinaus verweisen Links auf eine Rektorenchronik, auf Archiv und Kustodie und schließlich auf weiterführende Informationen zu Leben, Werk und Rezeption Ernst Moritz Arndts.

Letzterer ist im Kontext unseres Themas von besonderem Interesse: Arndts Qualifikation zum Namensgeber der Universität wurde und wird unter Hinweis auf seine antisemitischen und nationalistischen Äußerungen immer wieder in Zweifel gezogen. Da diese Debatte primär mit seinem Werk verknüpft ist, findet sich auf der Greifswalder Homepage eine umfassende Darstellung seiner Lebens-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Allerdings ist diese ausführliche Darstellung erst im Rahmen der Debatte um das Namenspatronat in den Jahren 2009/10 entstanden, d.h. eine unmittelbare Reaktion auf eine erfolgte Skandalisierung.

Der Internetauftritt der Universität Rostock wirkt dagegen, soweit es um die Hochschulzeitgeschichte geht, eher inkohärent. Dieser Umstand verdankt sich wohl den Jubiläumsvorbereitungen für das Jahr 2019. So steht hier eine überaus

kurze und wenig informative Geamtdarstellung der Hochschulgeschichte neben durchaus innovativen Informationsangeboten: Auf der einen Seite findet sich ein kryptischer Text, der einem Bilder-Chronik-Buch zur Geschichte der Rostocker Universität entnommen und nicht für den aktuellen Zweck adaptiert wurde, während die angekündigte Chronik der Universitätsgeschichte, welche diese informationsarme Darstellung ergänzen könnte, seit geraumer Zeit ihrer Realisierung harrt.³⁷ Auf der anderen Seite finden sich interessante weiterführende Verweise: So existiert – einmalig für die ostdeutschen Universitäten – eine kommentierte Linksammlung zu den Geschichtsdarstellungen einzelner Fakultäten und Institute. Diese macht dem interessierten Nutzer das komplette universitätsgeschichtliche Wissen zugänglich, soweit es sich auf den verschiedenen Ebenen der Universitätshomepage gespeichert findet. Einzelne Fakultäten, Institute und gelegentlich auch Professuren verfügen mitunter über ausführliche und hochwertige Dokumentationen ihrer eigenen (Zeit-)Geschichte. Diese reichen von einfachen, traditionsbildenden Chroniken oder Biografien über wissenschaftliche Texte bis hin zu vollständig dokumentierten Ausstellungen. Zu diesen Beständen hinzuzuführen erscheint insofern verdientvoll, als gerade die detailliertere hochschul(zeit)geschichtliche Wissensproduktion selten außerhalb des jeweiligen Instituts oder Fachbereichs zur Kenntnis genommen wird; oft gerät sie auch mit dem Abklingen der Feierlichkeiten in Vergessenheit.³⁸

Darüber hinaus verweist die Rostocker Universitätshomepage auf weitere hochschulgeschichtliche Informationsressourcen: eine Bibliografie, Dokumente und Quellen zur Universitätsgeschichte, einen Professorenkatalog mit Direktoren-galerie, die Kommission 2019, die Forschungsstelle Universitätsgeschichte und schließlich auf das Archiv. Besonders hervorzuheben ist neben der genannten Linkliste das Download-Angebot der Schriftenreihe „Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte“, die sich der Hochschulgeschichte des 20. Jahrhunderts widmet. Hier greift die Universität Rostock den Trend zur Online-Publikation auf und macht ihn für die Beschäftigung mit der eigenen Zeitgeschichte fruchtbar. In realistischer Abschätzung des professionellen Adressatenkreises wird die Schriftenreihe nur noch in einer kleinen Startauflage als gedruckte Exemplare ausgeliefert. Parallel steht sie jedoch Interessenten vollständig, dauerhaft und kostenfrei im Internet als Download zur Verfügung.³⁹ Dies betrifft überdies nicht allein die PDF-Dateien der Druckvorlagen, sondern ebenso die Audio-Files von Zeitzeugen-Interviews (die den Printausgaben auf CD beigelegt sind). Explizites Ziel dieser Doppelpublikation ist die Verbreiterung des potenziellen Leserkreises.

Weit weniger umfassend sind die Online-Geschichtsdarstellungen der künstlerischen Hochschule wie der Fachhochschulen. So benennt die Hochschule für Musik und Theater Rostock in einem Fließtext zwar ihre Vorläufereinrichtungen und thematisiert damit indirekt die eigene DDR-Zeitgeschichte, doch angesichts des Fehlens weiterführender Informationen scheint hier eher das Bedürfnis im Vordergrund zu stehen, eine Traditionslinie zu bilden, die länger zurückreicht als nur bis zum Jahr 1994. Auch die Hochschule Neubrandenburg und die FH Stralsund weisen lediglich kurz auf ihre Vorgänger hin, bieten jedoch keine weiteren Informatio-

nen dazu.

Demgegenüber fällt die Online-Geschichtsdarstellung der Hochschule Wismar etwas ausführlicher aus. Sie bietet neben einem kurzen Fließtext zur Hochschulgeschichte eine Genealogie der Hochschulentwicklung sowie eine Direktorenliste. Dabei wird allerdings weitgehend auf die Erwähnung des Nationalsozialismus und eine direkte Thematisierung der DDR-Geschichte verzichtet. Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Politik und Rechtspflege in Güstrow verzichtet schließlich gänzlich auf eine Geschichtsdarstellung. Somit findet sich hier auch kein Hinweis darauf, dass ihre Gebäude vormals durch die Pädagogische Hochschule „Liselotte Herrmann“ genutzt worden waren.

Festzuhalten bleibt, dass die mecklenburg-vorpommerschen Universitäten im Internet überwiegend positiv vom Mainstream der historischen Online-Selbstdarstellung ostdeutscher Universitäten abweichen. Hier sind die stringente, umfassende und nüchterne Faktenaufbereitung der Greifswalder Universität ebenso zu nennen wie die umfassenden, wenn auch ein wenig provisorisch wirkenden Informationsangebote der Rostocker Universität. Die sonstigen Hochschulen hingegen vermitteln nur am Rande zeitgeschichtliche Aspekte. Damit entsprechen sie jedoch den Gepflogenheiten der anderen ostdeutschen künstlerischen und Fachhochschulen.

Fazit

Hochschulen haben drei grundsätzliche Optionen, mit ihrer Vergangenheit umzugehen: (1) *Geschichtsabstinenz*: Gegenwart und Zukunft werden betont bei gleichzeitiger Vermeidung, aus der Geschichte herrührende Schatten auf der Institutionsgeschichte zu thematisieren oder damit zusammenhängende Konflikte auszutragen; (2) *Geschichte als Traditionsreservoir* und *Geschichtspolitik als Hochschulmarketing*: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken; beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. eine selektive Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Hochschulgeschichte; (3) *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung*: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen; die anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Hochschulleben wird z.B. erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden.

In der Realität sind die Varianten (2) und (3) meist nicht klinisch sauber voneinander getrennt, sondern bilden Mischformen mit unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Für alle drei Varianten gilt: Sie werden jeweils gefördert oder behindert je nachdem, welche Geschichtsrendite zu erwarten steht. Geschichtsabstinenz kann dann eine institutionenpolitisch attraktive Option darstellen, wenn geschichtsbezogene Gewinne – Prestige, Vertrauen, Legitimität etc. – nicht zu erwarten sind. Umgekehrt kann bei erwartbaren Geschichtsrenditen – z.B. Traditionsherstellung oder die prophylaktische Integration von Konflikten, die bei Nichtthematisierung von außen herangetragen werden könnten, in die eige-

ne Darstellung und damit verstärkte Kontrolle über die hochschulbezogene Kommunikation – ein offensiver Umgang mit der Geschichte attraktiv sein. Widerstand gegen bestimmte Geschichtsaufarbeitungen wiederum kann die geschichtsbezogenen Gewinne überlagern und neutralisieren, indem die Auseinandersetzungen mehr Legitimität kosten als die Aufarbeitung Legitimität erzeugt.

Eine Zusammenschau der Aktivitäten der mecklenburg-vorpommerschen Hochschulen bezüglich ihrer eigenen jüngeren Vergangenheit ergibt vor allem ein Ergebnis: Sie sind eher unauffällig, insofern sie das Niveau, das an den anderen ostdeutschen Hochschulen erreicht wird, weder wesentlich über- noch unterschreiten.

Für die beiden größten Hochschulen des Landes, die Universitäten Rostock und Greifswald, lässt sich resümieren: Im Vergleich zu den anderen vier traditionellen (und größeren) Universitäten Ostdeutschlands in Berlin, Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig entfalten sie vergleichbare hochschulzeitgeschichtliche Publikationsaktivitäten, ohne dabei in eine Pionier- oder Innovatorenrolle zu geraten. Als traditionelle Volluniversität verfügt die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald durchaus über ein starkes Geschichtsbewusstsein, in dem allerdings die Zeitgeschichte keine herausgehobene Rolle spielt. Bezugspunkte sind hier die grundlegenden großen Erzählungen der Stadt, zu denen u.a. auch die kampfbefreiende Übergabe 1945 zählt. Diese ist mit dem damaligen Rektor Lohmeyer verbunden und, wie der Studententreik 1955, Bestandteil des historischen Bewusstseins. An der Universität Rostock gab es zunächst in der ersten Hälfte der 1990er Jahre als defizitär zu bewertende Ad-hoc-Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Universitätsjubiläum 1994. Inzwischen gibt es ein deutliches Bemühen um eine systematische Aufarbeitung und Darstellung der Universitätsgeschichte. Die Hochschulzeitschrift stellt regelmäßig zeitgeschichtliche Bezüge her. Die Internetpräsenz wirkt einstweilen noch wie eine Baustelle (im Hinblick auf das Universitätsjubiläum 2019), auf der sich positive Elemente mit Mängeln vermischen.

Die Hochschule für Musik und Theater Rostock, die als einzige ostdeutsche künstlerische Hochschule nicht über eine ungebrochene Kontinuität mit der DDR-Geschichte verbunden ist, bemüht sich gleichwohl um traditionsbildende Mobilisierung der Zeitgeschichte: Die indirekten Vorgängereinrichtungen werden zum Gegenstand von Zeitzeugenerinnerungen und auf der Hochschulwebseite genannt.

Entsprechend ihren divergierenden Vorgeschichten lassen sich an den mecklenburg-vorpommerschen Fachhochschulen verschiedene Umgangsformen mit ihrer Zeitgeschichte identifizieren. Während an der FH Stralsund die nur baulichen Bezüge zur DDR-Geschichte keine Rolle spielen, dokumentiert die Hochschule Neubrandenburg – die in ihrem Internetauftritt ihre Vorgängereinrichtung – ein passant erwähnt – in einer Festschrift die Vorgeschichte der Hochschulgründung. Die Hochschule Wismar hat im Kontext ihres 100jährigen Bestehens eine Reihe zeitgeschichtlicher Publikationen veröffentlicht. Greifen diese auch zumeist mit alltagsgeschichtlichem Fokus, identitätsbildender Absicht und traditionsgenerierendem Interesse auf die Geschichte zurück, so findet hier zumindest partiell eine wissenschaftliche Rekonstruktion der Institutionengeschichte statt. An der Verwal-

tungsfachhochschule in Güstrow, welche die Gebäude einer Pädagogischen Hochschule übernahm, findet wiederum die DDR-Zeitgeschichte keine Aufmerksamkeit.

Der Deutschlandfunk hatte unlängst kritisiert, dass von einer systematischen Erkundung der eigenen DDR-Geschichte an den ostdeutschen Hochschulen keine Rede sein könne: „Da sind einzelne private Initiativen von Regionalhistorikern oder persönlich Betroffenen; da sind umfangreiche Universitätsgeschichten, die nach der Veröffentlichung unbemerkt in Bibliothek und Schublade verschwinden; da sind kritische Historiker, die auf verschlossene Archive stoßen.“⁴⁰ Der Historiker Jochen Staadt monierte in diesem Zusammenhang, dass die Hochschulleitungen nicht in der Lage seien, vergleichsweise einfache Fragen zur DDR-Geschichte ihrer Einrichtungen zu beantworten: „Wie viele Exmatrikulationen hat es gegeben? Wie viele davon aus politischen Gründen?“ Stattdessen gebe es „eine ganze Reihe von Hochschulen im Osten, wo noch nie etwas“ in Richtung Aufarbeitung passiert sei.⁴¹

In solchen Kritiken zeigt sich unabhängig vom sachlichen Gehalt, dass die Hochschulen hohen normativen Erwartungen ausgesetzt sind, die sie auch durch ihre Selbstbeschreibungen bekräftigen: Hochschulen sind als Einrichtungen mit häufig langer historischer Kontinuität sehr geschichtsbewusst. Sie sind Einrichtungen der Früherkennung gesellschaftlicher Problemlagen. Hochschulen sind der innerwissenschaftlichen Selbstreflexion verpflichtet. Sie verfügen oft im eigenen Haus über historische Fachexpertise, woraus sich Qualitätsverpflichtungen hinsichtlich ihrer Selbstwahrnehmung und -darstellung ergeben. Für andere Einrichtungen haben Hochschulen eine Vorbildrolle. Sie bilden künftige Entscheidungsträger aus. Nicht zuletzt sind Hochschulen privilegierte Institutionen. Sie stellen öffentlich finanzierte Freiräume dar, die im Vergleich zu sonstigen Organisationen hohe Freiheitsgrade der individuellen und kollektiven Zwecksetzungen, Zeitsouveränität und Entlastung von unmittelbarem Handlungsdruck bieten. Im Gegenzug sollen Hochschulen Orte sein, an denen „sich die Gesellschaft selbst denkt“.⁴² Ein Ort zu sein, an dem sich die Gesellschaft denkt, schließt grundsätzlich auch das Denken über das Herkommen, also Geschichte, ein. Dafür gibt es auch ganz praktische Gründe.

Hochschulabsolventen und -absolventinnen nehmen zum größten Teil herausgehobene Berufsrollen ein. In diesen handeln sie folgelastig, d.h. sie erzeugen Entscheidungen nicht allein für sich oder ihr unmittelbares Umfeld, sondern für große Menschengruppen, und die Entscheidungen haben keine lediglich isolierten Auswirkungen, sondern setzen Kausalketten oder Folgeprozesse in Gang.⁴³ Bei solchen Entscheidungen können permanent auch zeitgeschichtliche Aspekte berührt sein: Architekten müssen gebaute Zeitgeschichte in ihre Planungen einbeziehen; Manager sind mit Aspekten der Geschichte ihrer Unternehmen konfrontiert; Lehrer haben es mit den Wirkungen mangelnder historischer Aufklärung in den Elternhäusern oder nachwirkenden sozialisationen durch das DDR-System zu tun; Verwaltungsbeamte müssen Entschädigungsvorgänge z.B. für erlittene politische Haft bearbeiten usw. usf. Und wann immer bei zu treffenden folgelastigen Entscheidungen zeitgeschichtliche Aspekte berührt sind, müssen die Entscheider

zumindest dreierlei Handlungsroutinen souverän beherrschen: Erstens ist der Umstand an sich, dass zeitgeschichtliche Aspekte berührt sind, zu erkennen; zweitens sind mit vergleichsweise geringem Informations- und Deutungsaufwand die (geschichts-)politischen und moralischen Implikationen dessen einzuschätzen; drittens schließlich sind ggf. erforderliche Aktivitäten auszulösen.

Die Souveränität beim Umgang mit zeitgeschichtlichen Implikationen beliebiger Entscheidungen hängt vor allem von der Subjektausstattung ab. Diese wiederum beruht wesentlich auf der Urteilsfähigkeit, die durch das Hochschulstudium erworben worden ist. Daher stehen die Hochschulen nicht zuletzt um der gesellschaftlichen Gegenwart und Zukunft willen in einer besonderen Verantwortung, ihre Studierenden auch zeithistorisch zu ertüchtigen. Eine souveräne Haltung der Institution ihrer eigenen Geschichte gegenüber, die Diskontinuitäten und Deutungskonflikte nicht ausblendet, kann zu einem Element dieser Ertüchtigung werden.

Anmerkungen

1 Kowalczyk, Ilko-Sascha, Die Karriere von Ex-Kultusminister Olbertz gerät ins Zwielicht seiner DDR-Schriften, in: Märkische Allgemeine vom 3.6.2010, <http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/11813415/492531/Die-Karriere-von-Ex-Kultusminister-Olbertz-geraet-ins.html> (19.6.2010).

2 Die vorgestellten Ergebnisse beruhen auf einer umfassenden Untersuchung zum Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte. Vgl. Hechler, Daniel/Pasternack, Peer, Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte, Halle-Wittenberg 2011.

3 Zur Arrondierung der Quellenbasis wurden eine schriftliche Befragung aller Hochschulen und drei leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Die Hochschulen der Interviewpartner sind so ausgewählt worden, dass sowohl eine traditionelle Universität als auch eine Fachhochschule vertreten sind. Die Interviewpartner waren: Dirk Alvermann, Leiter des Universitätsarchivs der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und Mitherausgeber der Greifswalder Universitätsgeschichte zum 550. Gründungsjubiläum 2006, Interview am 27.8.2010; Jan Meberschmidt, Pressesprecher der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Interview am 26.8.2010; Norbert Grünwald, Rektor der Hochschule Wismar, und Burckhard Simmen, Rektor der Hochschule Wismar von 1994 bis 2002, Interview am 30.8.2010. Die Gespräche zielten darauf, implizites Wissen der Akteure zu erheben, dessen Kenntnis die Einordnung von recherchierbaren Daten und Fakten erleichtert. Um in diesem Sinne größtmögliche Offenheit zu ermöglichen und strategisches Antwortverhalten weitgehend zu vermeiden, war den Interviewpartnern Anonymisierung zugesichert worden. Entsprechend sind Aussagen aus den Gesprächen als Hintergrundinformationen in den Bericht eingeflossen, werden jedoch nicht ausgewiesen.

4 Vor fünf Jahren hatten wir 2.776 dieser Titel in einer Bibliografie nachgewiesen. Vgl. Pasternack, Peer, Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945-2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990-2005, CD-ROM-Edition, Wittenberg/Berlin 2006. Das weitere Publikationsgeschehen wird fortlaufend in der Zeitschrift „die hochschule“ dokumentiert. Vgl. auch http://www.peer-pasternack.de/texte/dhs_biblio_fortsetzung.pdf.

5 Vgl. Müller, Winfried, Erinnern an die Gründung. Universitätsjubiläen, Universitätsgeschichte und die Entstehung der Jubiläumskultur in der frühen Neuzeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, 21, 1998, S. 79-102.

6 Universität Rostock (Hg.), Mögen viele Lehrmeinungen um die eine Wahrheit ringen. Doctrina multiplex – veritas una. 575 Jahre Universität Rostock, Rostock 1994.

7 Die fast zeitgleich entstandenen Aufsatz- und Vortragssammlungen zum 300. Jubiläum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg weisen ähnliche Schwachstellen auf. Hier war darüber hinaus kein übergreifendes Konzept auszumachen.

8 Pätzold, Horst, Universitätsgeschichte erscheint im Konrad Reich Verlag. Betrachtung zur Entstehung der Edition, in: Rostocker Universitätszeitung, 1994, Nr. 5, S. 5.

9 Disput zur Universitätsgeschichte, in: Rostocker Universitätszeitung, 1995, Nr. 1, S. 5; Sens, Ingo, Bemerkungen zur Entstehung der „neuen“ Geschichte der Universität Rostock: „Mögen viele Lehrmeinungen um die eine Wahrheit ringen. 575 Jahre Universität Rostock“. Ein Beitrag zur Freiheit in der Wissenschaft an den Universitäten der neuen Bundesländer, in: hochschule ost, 1995, H. 5-6, S. 68-73.

10 Alvermann, Dirk/Spiess, Karl-Heinz (Hg.), Universität und Gesellschaft. Festschrift der 550-Jahrfeier der Universität Greifswald 1456-2006. Band I: Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert, Rostock 2006; Band II: Stadt – Region – Staat, Rostock 2006. Neben diesen beiden Jubiläumsbänden vereint ein weiterer Sammelband Vorträge, die anlässlich des Universitätsjubiläums 2006 gehalten wurden. Diese umfassen wiederum ohne spezifische Schwerpunktsetzung verschiedene Aspekte der gesamten Hochschulgeschichte: Alvermann, Dirk/Spiess, Karl-Heinz (Hg.), Bausteine zur Greifswalder Universitätsgeschichte. Vorträge anlässlich des Jubiläums „550 Jahre Universität Greifswald“, Stuttgart 2008.

11 Jochims, Wilfrid (Hg.), Glücksmomente. Zur Einweihung des neuen Hauses der Hochschule für Musik und Theater Rostock, Rostock 2001.

12 Northoff, Robert (Hg.), Festschrift 10 Jahre Fachhochschule Neubrandenburg, Neubrandenburg 2001.

13 Hochschule Wismar (Hg.), Festschrift aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Hochschule Wismar (magazin der Hochschule Wismar, 27. Mai 2008, Sonderausgabe), Wismar 2008.

14 Hochschule Wismar (Hg.), Die Unendlichkeit kommt hinter uns her. Erinnerungen von Studenten und Lehrkräften der Hochschule Wismar und ihrer Vorgängereinrichtungen. Geschichten gesammelt von der Hochschule Wismar aus Anlass des Festjahres 2008 „100 Jahre Hochschule Wismar“, o.O. [Wismar] o.J. [2008].

15 Müller, Herbert, Heiteres und Ernstes aus 40 Jahren Hochschule Wismar erlebt und im Gedächtnis geblieben, in Verse gesetzt oder einfach aufgeschrieben, mal mit einem Augenzwinkern und mal ganz genau von einem aus dem Maschinenbau, Hochschule Wismar, o.O. [Wismar] o.J. [2008].

16 Schubert, Matthias/Stutz, Reno, Zur Geschichte des Studiums in Wismar. 100 Jahre – Von der Ingenieur-Akademie Wismar zur Hochschule Wismar, Hochschule Wismar, Wismar 2008.

17 Hinkfoth, Cordula/Holzke, Christina/Meyer, Christoph/Hundt, Georg/Stickel, Richard, 100 Jahre Hochschule Wismar. Der andere Blick. Studenten fragen nach, Hochschule Wismar, Wismar 2008.

18 <https://www.uni-rostock.de/universitaet/universitaetsgeschichte/> (20.10.2010).

19 Frank, Hartwig/Häntsch, Carola (Hg.), Günther Jacoby (1881-1969). Zu Werk und Wirkung, Greifswald 1993; Rauh, Hans-Christoph/Frank, Hartwig (Hg.), Günther Jacoby (Königsberg 1881 –

- 1969 Greifswald). Lehre, Werk und Wirkung. Konferenzprotokoll 1998 und Dokumentation: „Günther Jacoby und die Anfänge der DDR-Philosophie 1945-1958“, Lübeck 2003.
- 20 Wiese, Friedrich-Franz/Bernitt, Hartwig, Arno Esch. Eine Dokumentation, Dannenberg 1994 (überarb. Neuaufl. 2010); Verband Ehemaliger Rostocker Studenten (Hg.), Namen und Schicksale der von 1945 bis 1962 in der SBZ/DDR verhafteten Professoren und Studenten, Rostock/Berlin 1994.
- 21 Schmiedebach, Heinz-Peter/Spiess, Karl-Heinz (Hg.), Studentisches Aufbegehren in der frühen DDR. Der Widerstand gegen die Umwandlung der Greifswalder Medizinischen Fakultät in eine militärmedizinische Ausbildungsstätte im Jahr 1955, Stuttgart 2001.
- 22 Herrmann, Britta/Ritthaler, Karin, 90 Jahre Frauenstudium in Greifswald. Katalog zur Ausstellung des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (ZFG), Greifswald 1999.
- 23 Krüger, Kersten (Hg.), Frauenstudium in Rostock. Berichte von und über Akademikerinnen, Universität Rostock, Rostock 2010.
- 24 http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_series_000000000003 (20.10.2010).
- 25 Zur Entstehungsgeschichte: „Vorgeschlagen wurde das Projekt 2006 auf einer Versammlung des Instituts für Germanistik von Jan Cölln, Dozent für Mediävistik, und Petra Ewald, Dozentin für Germanistische Sprachwissenschaft. Anschließend haben vor allem acht Kommilitonen des Projektes zwei Jahre lang für diese Ausstellung ehrenamtlich ihre Freizeit in den Archiven der Rostocker Universität verbracht und wertvolle Materialien aus über 150 Jahren Geschichte selektiert.“ Hulka, Nicole, 150 Jahre Germanistik in Rostock, in: profile, 2008, H. 2, S. 5.
- 26 http://www.mvregio.de/nachrichten_region/hgw/11647.html (17.10.2010); vgl. Ehler, Melanie/Müller, Matthias (Hg.), Wirklich ... wahr. Gabriele Mucchi und die Malerei des Realismus, hg. im Auftrag der Universität Greifswald und der Stadt Barth, Berlin 2006.
- 27 Nach Martin Sabrow lässt sich ein Diktaturgedächtnis von einem Arrangementgedächtnis unterscheiden. Das staatlich approbierte Diktaturgedächtnis sehe seine Hauptaufgabe in der Erinnerung an Leid, Opfer und Widerstand. Es fokussiere entsprechend auf den Gegensatz von Tätern und Opfern. Dagegen betone das Arrangementgedächtnis die Auskömlichkeiten unter schwierigen Bedingungen. Es verweigere sich so der Trennung von Biografie und Herrschaftssystem. Dominiere das Diktaturgedächtnis auch das öffentliche Gedenken, so erweise sich das Arrangementgedächtnis diesem gegenüber lebensweltlich häufig an Geltungskraft überlegen. Vgl. Sabrow, Martin, Wie, der Schüler kennt den Dicken mit der Zigarre nicht?, in: F.A.Z., 4.2.2009, S. N 5; ders., Die DDR erinnern, in: ders. (Hg.), Erinnerungsorte der DDR, München 2010, S. 11-27.
- 28 Kohring, Matthias/Matthes, Jörg, Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Eine empirische Studie zur Akzeptanz von Hochschuljournalen, in: Publizistik, 2003, H. 3, S. 274-287.
- 29 Auf Grund der fehlenden institutionellen Verbindung der FH Stralsund zu ihrer baulichen Vorgängereinrichtung wird hier auf eine Auswertung ihrer Hochschulzeitschrift verzichtet.
- 30 Für einen Eindruck von den Umständen, die zur Einstellung des stilistisch sehr eigenwilligen und polarisierenden Universitätsjournals führten, vgl. Kötter, Ulrich, Bis in die Spitzen. Warum der Pressesprecher der Universität seit Februar arbeitslos ist – und bleibt, in: moritz. das greifswalder studentenmagazin, Dezember 2005, Nr. 53, S. 22-23.
- 31 Vgl. Hechler/Pasternack (wie Anm. 2), S. 93.
- 32 Die Greifswalder Universitätszeitung druckte in drei Teilen einen Auszug eines Buches zu Anpassung und Widerstand Studierender in der SBZ/DDR. Müller, Klaus-Dieter, Der Greifswalder Studentestreik 1955, in: Universitätszeitung Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1993, Nr. 8, S. 7; ders., Der Greifswalder Studentestreik 1955 (II), in: Universitätszeitung Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1994, Nr. 1, S. 6f; ders., Der Greifswalder Studentestreik 1955 (III), in: Universitätszeitung Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1994, Nr. 2, S. 4. Die Rostocker Universitätszeitung dokumentierte die Rehabilitierung Arno Eschs durch das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofs der UdSSR. Vgl. Pätzold, Horst, Arno Esch postum rehabilitiert, in: Rostocker Universitätszeitung, 1991, Nr. 19, S. 3.
- 33 Auf diese Debatte, die ihren Höhepunkt erst im Jahr 2009/10 erreichen sollte, wird unten im Kontext der Internetdarstellung näher eingegangen. Vgl. Oberdörfer, Eckhard, Die Universität Greifswald wird weiter den Namen Ernst Moritz Arndt tragen, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 14. Jg., 2010, H. 1, S. 39-55.
- 34 Hochschule Wismar (wie Anm. 13).
- 35 <http://www.uni-greifswald.de/informieren/geschichte.html> (20.9.2010).
- 36 <http://www.uni-greifswald.de/informieren/geschichte/universitaetschronik.html> (20.9.2010).
- 37 <http://www.uni-rostock.de/universitaet/universitaetsgeschichte/leuchte-des-nordens/chronik/> (20.9.2010).
- 38 Als Beispiel für eine jubiläumsbezogene Präsentation sei hier die Seite zu „150 Jahre Germanistik in Rostock“ genannt (<http://www.germanistik-rostock.de/> [20.9.2010]), die neben relevanten Texten zur Institutsgeschichte auch eine begleitende Ausstellung dokumentiert.
- 39 http://rosdok.uni-rostock.de/resolve?id=rosdok_series_000000000003 (20.9.2010).
- 40 Laak, Claudia, Verschlussene Zeitzeugen. Ostdeutsche Hochschulen und ihre DDR-Vergangenheit. Deutschlandfunk, Studiozeit Aus Kultur- und Sozialwissenschaften, 9.9.2010, 20.10 Uhr; http://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2010/09/09/df_20100909_2044_39350d84.mp3 (11.9.2010).
- 41 Ebd.
- 42 Daxner, Michael, Ist die Universität noch zu retten? Zehn Vorschläge und eine Vision, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 269.
- 43 Willke, Helmut, Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme, Stuttgart/New York 1987, S. 16.